

Irre Begierden und absurde Tode

Nicht nur ein Spaß für hoffnungslose Zyniker: Thomas Lehrs Roman »Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade«

► **Thomas Lehr, Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade, Rütten & Loening, 36,00 DM**

»Erschrecken Sie nicht, ich habe die Pest«, warnt Zweiwasser, der Verfasser hell-sichtiger Gesellschaftsuto-pien. Eigentlich ein unauffäl-liger Mann, der nur ab und zu und eher beiläufig ein paar Brandsätze in Papierkörben hinterläßt. Seit zehn Jahren belagert Zweiwasser hartnäk-kig die Bastionen des Verlags-wesens mit seinen Manu-skripten. Und weil die keiner haben will, hält er sich für einen modernen Odysseus. Doch eines Tages hat er die Chance, in den Bauch des Trojanischen Pferdes zu kriechen.

Die Nischenbewohner des Literaturbetriebs, die Helden und Statisten der Verlage,

Feuilletonredaktionen und Literaturwettbewerbe geben sich in Thomas Lehrs Roman ein groteskes Stelldichein. Sie alle sind durch Zufälligkeiten verbunden, streifen einander kurz, wenden sich ab, knallen wieder zusammen. Die feinen Fäden zwischen ihnen ver-wandeln sich in gefährliche Schlingen. Sie verketten die Figuren zu einem atemlosen Reigen der irren Begierden und absurden Tode. Der Ver-lagsdirektor treibt's mit seiner Zweitfrau auf einem dicken Teppich aus abgelehnten Ma-nuskripten. Ein Kritiker stirbt stilecht mit einem messer-scharfen Füllhalter in der Kehle. Ein Dichter schafft den Durchbruch, indem er mit dem Schädel das Schaufenster einer Buchhandlung zer-schmettert. Und die amazo-nenhafte Lektorin Thea Pin-

sel erwischt es bei einem all-zu heftigen Koitus: Sie hat während des Höhepunkts auf den Bildschirm eines 686er(!) Personalcomputers gestarrt, der just in diesem Moment Zukunftsvisionen von sich gab.

Man spürt den jahrelangen Flirt des Autors mit den ex-akten Wissenschaften. Hier ist ein analytischer Kopf am Werk, der seine Umwelt mit scheinbar mitleidslosem In-teresse seziert. Der glück-lichen Hand des Dichters, sei-ner entwaffnenden Ironie und der Ausdruckskraft seiner bi-zarren Bilder wiederum ist es zu verdanken, daß daraus al-les andere als ein trockenes Traktat wurde. Bruchstücke aus der Chaostheorie, mytho-logische Metaphern, Science-Fiction-Klischees und An-klänge an die Philosophiege-

schichte verschmelzen zu ei-nem bitterbösen Sittengemäl-de der Postmoderne, an dem nicht nur hoffnungslose Zyni-ker ihre Freude haben dürf-ten.

»Letztlich zerstreute sich die Welt wider alle Härte des Anorganischen, wider die fraktale List des Chaos' und des Lebendigen. Dann regier-te der zweite Hauptsatz der Thermodynamik das Univer-sum«, sinniert der Verlierer Meinhardt angesichts der schwarzen Qualmwolke, nachdem er sein Lebenswerk den Flammen übergeben hat. Weisheiten dieser Art ma-chen den Roman zu einem Leckerbissen für erfolglose Poeten, Hobby-Philosophen und Biochemiker – über-haupt für alle, die Skurrilitä-ten lieben.

Vera Schneider